

Die mediale Inszenierung weiblicher Rollenvorbilder

Bis heute sind in Medien und Gesellschaft stereotype Rollenvorbilder präsent. Diese gilt es aufzubrechen und durch realistische Vorbilder zu ersetzen. Warum das so wichtig ist, erklärt eine Soziologin der Universität Zürich.

von Katja Rost

Alljährlich am Internationalen Frauentag rückt die Gleichberechtigung von Mann und Frau wieder verstärkt in den medialen Vordergrund. Organisiert wird u. a. eine Unmenge an Podiumsgesprächen, in denen «Vordenkerinnen und Aktivistinnen» über Fragen diskutieren, die Frauen heute betreffen, wie über Chancengleichheit, aber auch über Sexismus. Gerade der Sexismus wird dieses Jahr wieder ein gewichtiges Thema sein. Die #MeToo-Debatte hat diesen seit Herbst 2017 auf die Agenda gesetzt. Sexismus meint die bewusste und unbewusste Diskriminierung von Personen infolge ihres Geschlechts und ist in unserem Denken, Glauben, Meinen und Handeln tief verankert. Die Gesellschaft schreibt für Frauen und Männer bestimmte Rollen fest, an die sich die Beteiligten halten sollten. Ein typisches Beispiel sind Komplimente an Frauen für ihr tolles Aussehen in einem beruflichen Kontext. Ein Mann wird im Beruf nicht für sein Aussehen gelobt – aber für seine inhaltliche Arbeit. Und hier liegt das Problem der Frau.

Wie verbreitet solche Rollenvorstellungen sind, zeigen uns auch in diesem Jahr die eingeladenen weiblichen Rollenvorbilder an den Podiumsdiskussionen. So werden bei einer Veranstaltung des Queens Commonwealth Trust die weiblichen Führungspersönlichkeiten Herzogin Meghan und Model Adwoa Aboah über Gleichberechtigung und Frauenrechte diskutieren. Auffällig ist, dass die Frauen überdurchschnittlich attraktiv sind. Auch die «Führungspersönlichkeit» dieser Frauen bezieht sich auf typisch weibliche Rollenmuster, so als Ehefrau und Mutter. Diese Podiumsdiskussion ist also sexistisch.

Alltagstaugliche Vorbilder brauchen wir

Nun tragen nicht nur Männer die Schuld daran, dass uns Frauen immer wieder unrealistische Rollenvorbilder präsentiert werden. Auch Frauen bewundern attraktive Frauen im Berufsleben mehr als unattraktive Frauen und finden Frauen in weiblichen Führungsdomänen oft spannender als solche in männlichen Führungsdomänen. Wie ungerecht unsere Gesellschaft gerade im Hinblick auf das Aussehen von Frauen im Berufsleben ist, zeigt beispielsweise die Forschung des Soziologen Tobias Wolbring. Studentinnen und Studenten bewerteten die Lehrveranstaltungen von attraktiven Professorinnen genauso gut wie die Veranstaltungen von attraktiven und weniger attraktiven Professoren. Die Veranstaltungen der weniger attraktiven Professorinnen wurden mit Abstand am schlechtesten bewertet – und zwar bei gleicher Lehrqualität.

Wenn wir uns und den Frauentag also ernst nehmen möchten und etwas am Sexismus im Berufsleben ändern wollen, müssen Podiumsdiskussionen aus Durchschnittsfrauen in Durchschnittsberufen bestehen. Natürlich befürchten die Organisatoren, dass solche «durchschnittlichen» Veranstaltungen für das in einer Aufmerksamkeitsökonomie verwöhnte Publikum wenig attraktiv sind. Allerdings wären diese Veranstaltungen eben keine Scheinfassaden, sondern bringen die Inhalte der Gleichstellung von Mann und Frau im Beruf voran – anstelle der Optik. Und wer weiss: Eventuell sind wir auch dankbar, über die Probleme der Durchschnittsfrau mehr zu erfahren, statt über die wenig repräsentativen Themen einer höchst selektiven Auslese von Frauen zu diskutieren? ●



Katja Rost, Professorin für Soziologie an der Universität Zürich